

Spuren im Schnee

(18.1.09/cam)

Ich war wie jeden Morgen mit meinen beiden Hunden unterwegs entlang der Flöss. Es hatte ganz wenig geschneit über Nacht und ganz fein rieselten immer noch winzige Pulverschneeflocken herunter, sodass die bestehende hartgefrorene Schicht des Uferwegs wie überzuckert aussah und sich die Pfotenspuren des grossen Ridgeback und des kleinen Jack Russell gestochen scharf abzeichneten. Sinnierend schritt ich vor mich hin, die kalte Morgenluft geniessend, und begrüßte die hübschen braunköpfigen Tafelenten, die sich in den ruhigen Kolken zwischen den Bühnen der renaturierten Flöss von meinen Hunden längst nicht mehr irritieren liessen. Man kannte sich bereits und meine zwei Strolche hatten eingesehen, dass die Enten zu denen gehörten, die eine Dimension mehr zur Verfügung hatten.

Mit dem immer noch nicht ganz abgelegten Pfadfinder-Blick schaute ich die frischen Spuren auf dem von vielen 'Hündelern' benutzten Weg an. Es war halb Acht und kaum hell geworden, deshalb erstaunte es mich, dass vor mir bereits jemand den Uferweg in gleicher Richtung gegangen war. Es waren zwei Menschen- und zwei Hundespuren, je von einem grösseren und einem kleineren Wesen stammend. Spielerisch trat ich mit meinen Schuhen in die grösseren Menschenspuren und stellte fest, dass sie etwa gleich gross waren wie die meinen, es sich dabei also wohl um einen Mann mit Schuhgrösse 43 handelte. Verblüfft bemerkte ich, dass sie auch dasselbe Profil hatten wie meine. Aber so erstaunlich war das nun auch wieder nicht. Ich trug halbhohe, wasserdichte Winterschürstiefel aus Kunststoff, zum Aktionspreis von 39.90 bei jedem Landi erhältlich. Wahrscheinlich hatte jeder zweite 'Hündeler' dieselben Schuhe an den Füßen bei diesem Wetter. Und 43 war die gängigste Schuhgrösse bei den Männern. Eher auffällig war hingegen der Abstand von Abdruck zu Abdruck: Müsste ein nicht behinderter Mann mit Schuhgrösse 43 nicht eine grössere Schrittlänge haben? Vielleicht hatte er bewusst den Schritt verkürzt, um im Gleichschritt mit seiner Begleiterin zu sein? Die anderen Schuhspuren waren nämlich deutlich kleiner und doch so tief, dass ich eher an eine nicht ganz leichte Frau als an ein Kind dachte. Und eine gewisse Strecke verliefen die Spuren wirklich schön parallel mit einem durchaus typischen Paar-Abstand. Dann aber waren sie plötzlich hintereinander und die Schrittgrösse des Mannes hatte sich verlängert. Was mich aber am meisten irritierte war der Umstand, dass die Hundespuren in die entgegengesetzte Richtung gingen. Es war ganz deutlich zu sehen, dass die Spuren der breiteren Fussballen mit den halbkreisförmig angeordneten runderen und kleineren vier Zehenballen mir entgegenkamen; und zwar nicht etwa so vermischt mit gegenläufigen Abdrücken, die auf ein Vor- und Zurücklaufen der Hunde hätte schliessen lassen, sondern es waren ausschliesslich mir entgegenkommende Spuren beider Hunde. Ich bückte mich, um auch die Schneeränder der Hundespuren zu untersuchen, die ja in Laufrichtung etwas eingedrückt sein mussten. Auch dies bestätigte sich. Gleichzeitig sausten aber meine beiden Hunde, die von der Grösse her ähnliche Abdrücke – wenn auch erkennbar frischere – hinterliessen, ständig um mich herum und verwirrten das Bild.

Mit einem Schmunzeln liess ich meiner erst langsam erwachenden Phantasie freien Lauf und begann zu versuchen, aus dem Spurenbild eine plausible Geschichte zu basteln. Am Ende des Flössuferwegs, auf dem ich mich befand, wohnte ein pensionierter Polizeihundeausbilder zusammen mit einer grossen, eiskalten, mir hochgradig unsympathischen Frau. Ich selbst war zwar noch nicht lange auf unserem kleinen flössnahen Pferdehof ansässig, aber ich hatte doch schon einige Begegnungen mit diesem Paar und seinen zwei Schäferhunden gehabt – und auch schon einige merkwürdige Geschichten aus der Nachbarschaft über die beiden gehört. So soll der jüngere der beiden Schäfer vor kurzem den älteren totgebissen haben. Und das soll ein professioneller Hundeausbilder sein? Mir war nur aufgefallen, dass der Altpolizist – ich glaube, er heisst Waber – seine Hunde immer sofort an die Leine nahm und wie angewurzelt stehen blieb, wenn er auch auf grösste Entfernung jemanden mit einem freilaufenden Hund auf sich zukommen sah. Er blieb dann jeweils so lange stehen, bis die andere Person entweder umdrehte oder ihren Hund ebenfalls anleinte und an ihm vorbeispazierte. Er grüsste durchaus höflich, aber sein Lächeln wirkte etwas verzerrt, da er seine ganze Autorität brauchte, um seine knurrenden Bestien im Griff zu behalten. Als ich ihm zum ersten Mal begegnete und nichts Böses ahnend meine Hunde frei laufen liess, war besagte Frau dabei, schenkte mir einen giftig-kalten, verächtlichen Blick und zischte etwas für mich nicht Verständliches. Ich war in meiner morgendlich-offenen Heiterkeit derart getroffen, dass ich mir durch diese Begegnung den halben Tag verderben liess. Ab dann drehte ich um, wenn ich sah, dass der Altpolizist mit seiner Walküre unterwegs war. Wenn ich an seinem Haus vorbeispazierte, -ritt oder -fuhr, beschlich mich jedesmal ein ungutes Gefühl; ich glaubte, auch im Hochsommer einen kalten Hauch zu spüren, und um das Haus schien mir ständig eine giftgrünliche Aura zu wabern – ja, Waber hiessen die Leute, das passte. Das hässliche Anwesen war von einem hohen Zaun umgeben, vergittert und so mit Holz ausgekleidet, dass man nicht in den Garten sehen konnte. Über die hölzernen Zaunpfostenenden waren Büchsen gestülpt, wahrscheinlich um sie besser vor dem Verrotten zu bewahren. Der Altpolizist trug immer eine runde Schirmmütze, wie man sie bei amerikanischen Soldaten in alten Filmen sieht. Er wirkte irgendwie kindisch, nicht ganz echt. Mir schien, er spiele irgendeine Rolle – die des sportlichen, verwegenen Wildwesthelden – aber ohne das nötige Talent, um glaubhaft zu wirken. Die Frau hätte Adolf gefallen: (gefärbt) stahlblond, gross und hart, wie aus eine Riefenstahl-Film, ohne jede Mimik, mit der Aura eines mittleren Kühlhauses; so der Typ, dem man vertrauensvoll die Leitung eines KZ übergeben könnte. Wenn ich sie von weitem sah oder an sie dachte, kam mir immer gleich der Churchill zugeschriebene Witz in den Sinn: Eine politische Gegnerin zischte ihn an: "Wenn Sie mein Mann wären, würde ich Ihnen Gift in den Kaffee schütten." Worauf Churchill seelenruhig geantwortet haben soll: "Wenn Sie meine Frau wären – ich glaube, ich würde ihn trinken."

So war es nicht verwunderlich, dass ich mir eine Geschichte mit diesen zwei merkwürdigen Gestalten vorstellte, zumal sie die Einzigen waren, die unmittelbar an diesem Weg wohnten und denen ich zutraute, bereits im Morgengrauen unterwegs zu sein. Dass die Schuhgrösse der kleineren Menschenspur nicht ganz zu der grossgewachsenen Frau passen wollten, liess ich ausser

Acht, und dass neben den durchaus von einem Schäfer stammen könnenden grösseren Hundespuren noch kleinere vorhanden waren, erklärte ich mir so, dass es sich wohl um einen Junghund handelte, den sie als Ersatz für den totgebissenen alten Schäfer gekauft hatten. Ich suchte gerade nach einer plausiblen Antwort für die Tatsache, dass die Hundespuren nicht in dieselbe Richtung wiesen wie die Menschenspuren, als sich ein unerwartetes Bild zeigte im Schnee, das mich aus meinen Phantastereien zurückholte: Die beiden Fussgänger mussten stehen geblieben und an Ort herum getrampelt sein, denn auf einer Fläche von wenigen Quadratmetern waren unzählige Spuren nebeneinander und übereinander zu sehen. Es liessen sich immer wieder die Sohlenprofile der beiden Schuhpaare erkennen, es waren also nicht Marsmännchen dazu gestossen, aber trotzdem war mir nicht klar, was sich hier ereignet hatte. Dann fielen mir unmittelbar neben der Trampelstelle einige geknickte Äste auf an einem verschneiten Gebüsch am Wegrand. – Und jetzt kam der Hammer: Ab hier waren nur noch die grossen Fussspuren zu sehen. Ich bückte mich und verglich sie mit den Spuren vor dieser Stelle: die weiterführenden Abdrücke der grossen Schuhe waren ganz eindeutig tiefer. 'Er hat sie umgebracht und von hier aus nach Hause geschleppt' schoss es mir durch den Kopf. Ich merkte, dass mir dieser Gedanke nicht etwa Entsetzen einflösste, sondern richtiggehend Spass machte. Aber natürlich – war das nicht das Beste, was man mit einer solchen Frau überhaupt tun konnte? Ich suchte nach Blutspuren, fand aber nichts. Er hatte sie schlicht und einfach erwürgt, das machte keinen Lärm und es floss kein Blut. Und zuhause würde er sie durch den Wolf lassen und seinen Hunden verfüttern – und weg war die Leiche! - Oder vielleicht hatte er, als Ex-Bulle und Ami-Fan, einen netten kleinen elektrischen Stuhl zuhause, so ein Sammlerstück? Und wenn sie dann schön verkohlt war, warf er sie in den Kachelofen. Ja ähnelte er nicht sowieso ein wenig dem fürchterlich aalglatten SVP-Schergen Mengele, der ein Leben lang Mörgeli für Mörgeli Führungen durch sein Museum mit alten Medizinfoltergeräten machte? Aber wie hatte er es geschafft, das schwere Weib nachhause zu schleppen? Die war bestimmt über 80 Kilo, und er trotz Möchtegern-Sonderbundskrieg-Feldweibel-Gehabe ein Oldy – diese Brünnhilde rumzuschleppen war ein Gewaltsbrocken, auch wenn er kräftig war. Andererseits verleiht die Not, die Angst, entdeckt zu werden, bekanntlich übermenschliche Kräfte. Immerhin war das ja ein Mord in der Öffentlichkeit, und er wusste, dass auch ich oft früh unterwegs war mit meinen Hunden. Erschreckt blickte ich mich um. Das Haus des Altpolizisten war nur etwa 100 Meter entfernt. Ich hielt inne, befahl meine Hunde ins 'Sitz' und lauschte. War da nicht das Knacken eines Hahns zu hören? Instinktiv warf ich mich hinter die nahe Mauer der Kläranlage in Deckung. Wenn er mich beobachtet hatte, wusste er, dass ich wusste – oder zumindest ahnte. Und plötzlich wurde mir klar, dass er mit der Kläranlage auch noch ganz andere Möglichkeiten hatte, die Leiche zu entsorgen, als die zugegeben etwas gar grausliche mit dem Fleischwolf und dem Hundefutter oder die ziemlich schräge mit dem elektrischen Museumsstuhl und dem Ofen.

Ich war zwar ein altgedienter Panzergrenadieroffizier und hatte zwei Hunde dabei, die mich sicher verteidigen würden – aber was nützte dies, wenn er mich eiskalt aus dem Haus heraus mit einem Zielfernrohrgewehr niederstreckte – mit Schalldämpfer natürlich? Wobei der Lärm der

Kläranlage auch einen Schuss harmlos klingen lassen würde. Und wer sollte schon etwas hören hier an einem frühen Wintersonntagmorgen. Dann würde er mich auf dem gleichen Weg entsorgen wie seine Alte. Es lief mit kalt den Rücken hinunter, als ich mich an die Worte Kunos erinnerte, eines anderen ehemaligen Polizisten aus der Gegend, den ich oft mit seinem Mischlingrüden antraf. Als ich mich wieder mal abschätzig über die Frau des alten Waber äusserte, meinte er trocken: "Die geht ja noch. Du hättest seine Erste kennen sollen. Die kam dann irgendwann auf mysteriöse Weise um. Wurde nie restlos aufgeklärt." – Offenbar war er ein Spezialist im Entsorgen von Leichen. Da würde er auch mich problemlos verschwinden lassen.

Ich besann mich auf das, was ich mehrere Rekrutenschulen lang meinen Grenadiern beizubringen versucht hatte und hechtete mit mich selbst erstaunender Behändigkeit von Deckung zu Deckung, die Hunde immer hinter mir her, bis ich mich ausser Schussweite wähnte. Dann prustete ich los: War es nicht hochgradig lächerlich, was ich da gerade geboten hatte? Wahnhaft hineingesteigert in eine Bedrohungslage, die ich mir aus harmlosesten Indizien zusammen geschustert hatte? Was, wenn mich vom gegenüberliegenden Flössuferweg jemand beobachtet hatte? Ich versuchte, tief durchzuatmen, meinen Puls zu beruhigen und wieder einen klaren Kopf zu bekommen.

Was mich wirklich verwirrte, waren die verkehrten Hundespuren, die nicht zu den Menschenspuren passten. Der Altpolizist machte doch oft dieselbe Schlaufe wie ich mit seinen Hunden, einfach andersrum: von seinem Haus aus dem Wald entlang bis zu unseren Weiden, dann an die Flöss hinunter und dem Fluss entlang zurück. Ich überquerte die Wiese und das kleine Waldstück und gelangte auf das Strässchen, das parallel zum Flössuferweg dem Wald entlang zu unserem Hof zurückführte – und fand dieselben Hundespuren wie auf dem Uferweg, aber diesmal in Richtung des Polizistenhauses. Rein von der Hunde-Route her gesehen leuchtete das ein. Die beiden Hunde waren auf dem Flössuferweg bis zu unseren Weiden gerannt, dann das kleine Verbindungssträsschen zwischen Naturschutzgebiet und Weiden hinauf und auf der oberen Strasse dem Wald entlang bis zum Haus des Polizisten zurückgekehrt. Oder umgekehrt? Und wieso allein? Ich sah an den Spuren, dass sie regelmässig galoppiert waren, der grössere Hund sogar mit beeindruckend langen Sätzen. Die Spuren des kleineren waren hingegen sehr nah beieinander. Das konnte kein junger Schäfer sein. Sie wirkten auch nicht so tollpatschig, wie das bei Welpen meist der Fall ist. Einer plötzlichen Eingebung folgend piff ich meine beiden herbei, nahm den Lauf meiner eleganten Ridgeback-Dame und setzte die Pfote behutsam in eine Spur: sie passte perfekt, zu perfekt. Ich wunderte mich dann auch nicht mehr gross, dass es beim Jacky genauso war – auch das Galoppmuster der alten Spuren und derjenigen, die er jetzt produzierte, war absolut identisch. – Natürlich! Ich hatte die Pferde gefüttert, die Tränkekessel mit Warmwasser gefüllt und rasch die Bollen vom Hofplatz entfernt – das hatte bestimmt 20 Minuten gedauert. Und in dieser Zeit waren die Hunde frei herum getollt. Ich war so in Gedanken versunken gewesen, dass ich nicht mehr wusste, ob sie auf dem Hof waren in dieser Zeit oder nicht. Es war den beiden Strolchen durchaus zuzutrauen, dass sie in dieser Zeit die

ganze Spazierrunde im Alleingang rasch gedreht hatten – im Galopp. Auf der Waldstrasse bis zum Polizisten, nach dem Haus runter an die Flöss und im Eiltempo zurück! Was war ich für ein Trottel!

Aber es blieb das Geheimnis der Schuhspuren, die Trampelstelle, die abgebrochenen Äste – und das abrupte Verschwinden der kleineren Spuren, die Vertiefung der grossen? Allerdings wusste ich ja gar nicht, ob die Spuren wirklich zum Haus des Altpolizisten führten. Ich war ja wie ein Gestörter abgehauen. Sollte ich es wagen, nochmals zurück zu gehen? Den Spuren zu folgen bis zum Haus? Vielleicht führten sie ja auch nur bis zur Strasse, wo ab und zu 'Hündeler' ihre Autos parkten? Bestimmt sähe man die Stelle noch, wo in den letzten Stunden ein Auto gestanden hatte. Oder doch besser gleich die Polizei anrufen? Vielleicht würden sie ihn noch in flagranti ertappen beim Verschwindenlassen der Leiche? Andererseits war er ein Kollege. Die würden den doch decken, gar nicht hingehen, mich auslachen – oder gleich *mich* verhaften. Wegen übler Nachrede, haltlosen Verdächtigungen. Und wenn sie die tote Frau noch fänden: Was, wenn der Altpolizist *mich* beschuldigte? Er fände bestimmt Zeugen, die bestätigen würden, dass ich seine Frau für ein Monster hielt, dass ich sie abscheulich unsympathisch fand, dass ich mehrmals den Churchill-Witz erzählte, wenn die Rede auf sie kam. Hatte ich nicht sogar einmal zu einem 'Hündeler' gesagt, dessen Name ich nicht einmal kenne, ich wäre lieber schwul als mit diesem Scheusal verheiratet? Und dann die Fussspuren: waren es nicht genau *meine* Schuhspuren? Er hätte alle Zeit der Welt, seine Schuhe mit dem identischen Profil verschwinden zu lassen, während ich... – vielleicht standen sie ja schon vor unserem Haus um mich zu schnappen. War ich denn wirklich hundertprozentig sicher, dass ich sie nicht erwürgt hatte? Wenn ich schon nicht wusste, dass meine Hunde eine ganze Schlaufe solo gemacht hatten heute morgen, könnte es nicht sein, dass ich auch nicht mehr wusste, was ich selbst heute früh gemacht hatte? So etwas wie schlafwandeln? Handeln in Trance? Sowas gab es doch? Und hatte uns Martina, die Tochter des Eigentümers, nicht gewarnt vor diesem Hof? Hatte sie nicht gesagt, dass bislang alle, die hier wohnten, früher oder später Probleme gekriegt hätten? Psychische und andere? Da gab es doch diese Geschichte, wo einer aus unserer Küche in die Küche des Nachbarn rüber schoss? Und dann der letzte Mieter der Wohnung, dessen Frau aus Wut über das nächtliche Gewieher die Pferde im angebauten Stall mit Steinen beworfen hatte, worauf der Stallpächter die Polizei alarmierte und gleichentags mit Sack und Pack auszog? Hatten wir den Stall nicht in entsprechend chaotischem Zustand übernommen? Und hatte Martina nicht auch erwähnt, dass eine der Boxen schlechte Energien hätte, Wasseradern und so? – Und genau in dieser Box hatte das Einstellerpferd Ismael dann eine Kolik gemacht? Vielleicht war ja doch etwas dran an all den Geschichten und ich war bereits übergeschnappt, ohne es bemerkt zu haben? Oder zumindest angekränkelt, angeschlagen, angefressen von den schlechten Energien, die hier im Boden, im Gebäude, in den Wänden lauerten? Was war denn überhaupt sicher? Was konnte ich denn entgegensetzen zu meiner Entlastung, wenn man mich des Mordes an dem kalten Germanenweib beschuldigte? Ich wusste nichts davon, dass ich es im Aussen getan hatte, aber hatte ich es nicht bereits bei der ersten Begegnung innerlich getan?

Mit diesen schweren Gedanken war ich bei unseren Weiden angekommen und sah durch das feine Schneerieseln zu unserem Haus hinauf. Mir stockte der Atem: ein Polizeiauto stand in der Einfahrt zwischen uns und unseren Nachbarn, der Familie Bögli. Ueli Bögli war zwar ein Ureinwohner des Industriekaffs Ziegelwil, zu dem unser Höflein gehörte; er kannte alle wichtigen Leute in der Gemeinde, war bei der Feuerwehr und reparierte als begabter Autobastler oft die Löschfahrzeuge – aber ein Polizeiauto hatte ich noch nie gesehen bei ihm. Und sein Haus schien jedenfalls strasseits noch dunkel – es war ja Sonntagmorgen. Beim Polizeiauto aber brannte das Standlicht...

Doch zum Umkehren war es zu spät. Meine Hunde rannten schon bellend heimwärts und wedelten fröhlich, als sie beim Polizeiauto anlangten, in dem zwei bildschöne Schäferhunde munter auf ihren Einsatz zu warten schienen. Ich setzte ein möglichst unbekümmertes Gesicht auf und marschierte strammen Schritts auf mein Haus zu, pfiiff meine Hunde zu mir und war schon fast im Schopfeingang verschwunden, als mich eine freundliche, aber bestimmte Stimme vom Nachbarhaus aus ansprach: "Guten Morgen, darf ich Sie kurz sprechen?" Ich zuckte zusammen, drehte mich vielleicht etwas allzu schnell herum und sagte: "Aber selbstverständlich, ich möchte nur meine Hunde rasch reinbringen." Erst als ich auf den Polizisten zuschritt, sah ich, dass meine Hose und meine Jacke übersät waren mit Schnee, Dreck, Blättern und kleinen Ästen – Spuren meines lächerlichen Grenadiereinsatzes. "Mein Name ist Moser, ich wohne da drüben. Womit kann ich Ihnen dienen?" fragte ich etwas förmlich. Der Polizist stellte sich vor als Detektivgefreiter Manser von der Kantonspolizei, streckte mir seine Hand hin und sagte: "Peter Waber hat vor etwa einer halben Stunde seine Frau vermisst gemeldet. Wissen Sie, der pensionierte Polizeibeamte, der bei der Kläranlage vorn wohnt. Sie sei bereits gestern Abend etwas durcheinander gewesen – und seit heute morgen um 5 Uhr spurlos verschwunden. Laut Waber ist es nicht zum ersten Mal, dass sie herumirrt. Sie soll Absenzen haben und dann nicht mehr genau wissen, was sie tut. Da es hier in der näheren Umgebung nur wenige Anwohner gibt, wollte ich zuerst Ueli Bögli und Sie befragen, bevor wir uns mit den Hunden auf die Suche machen. Ist Ihnen heute morgen irgend etwas speziell aufgefallen?"

In den letzten Minuten hatte sich das Schneegestöber verstärkt. Wahrscheinlich war von den Spuren, die ich vor mehr als einer halben Stunde entdeckt hatte, in Kürze gar nichts mehr zu sehen – alles unter dem lautlos-zarten Schneemantel verschwunden. Und Waber hätte bestimmt nicht die Polizei gerufen, wenn er die Leiche nicht bereits bestens entsorgt gehabt hätte – wenn er es denn überhaupt gewesen war. Und nicht ich. In einer Absenz, in der man dann – wie Manser soeben gesagt hatte "nicht genau weiss, was man tut". – Vielleicht war sie ja noch am Leben, irrte hier in der Nähe herum – und ich hatte mir all die Schauermärchen nur eingebildet? In diesem Augenblick fuhr der 8.15h-Zug vorbei, bremste scharf und pfiiff, dass es mir durch Mark und Bein ging. Ich hatte einmal ein Pferd verloren, das eine von mir beauftragte Reiterin an der Hand mitführte, ihr durchbrannte und unter den Zug kam. Das war zwar schon Jahre her, aber das Geräusch eines Zuges und sein Pfiff riefen heute noch diese Bilder aus dem unterbewussten

Schlummer hervor. Wir schauten beide nach oben, wo die Geleise hinter dem Wäldchen durchführten und ich sagte etwas zu hastig: "Nein, mir ist nichts Besonderes aufgefallen. Ich war aber auch ganz mit meinen Hunden beschäftigt, ein Wurfspielzeug hatte sich in einem Baum verfangen und" – ich machte eine Geste zu meiner Kleidung – "ich musste raufklettern um es wieder runter zu holen." Doch Herr Manser hörte mir nur noch mit halbem Ohr zu – zum Glück, denn weder ich noch meine Hunde hatten ein Spielzeug dabei, als wir nach Hause kamen; Lügen ist einfach verdammt anspruchsvoll! – , da soeben sein Kollege aus dem Nachbarhaus getreten war und sich von Frau Bögli verabschiedete. "Reto! Hast du gehört, wie der Zug gepfeifen und gebremst hat? Ich glaube, wir sollten rasch da rauf. Bevor der Gegenzug kommt!" – "Du hast Recht", antwortete der mit 'Reto' angesprochene Kollege Mansers, "man weiss ja nie, was so einer verwirrten Person alles in den Sinn kommt" und eilte zum Wagen. "Dank, Herr Moser", wandte sich Manser nochmals mir zu und streckte mir seine Visitenkarte entgegen, "falls Ihnen irgend etwas auffällt, hier ist meine Nummer." Dann setzte er sich mit schnellen, sportlichen Bewegungen ans Steuer und brauste los.

Ich atmete auf und ging ins Haus. Beim Kaffee fragte ich meine Partnerin Roswitha so beiläufig wie möglich: "Du weisst nicht zufällig, wie viel Uhr es war, als ich aufstand heute morgen?" – Roswitha war zwar unheimlich schnell und zackig bei der morgendlichen Stallarbeit, aber was die Kommunikation betraf, doch eher ein Morgenmuffel. So gab sie nur etwas mürrisch zurück: "Keinen Schimmer. Als ich erwachte, warst du jedenfalls weg." So blieb meine Ungewissheit bestehen. Argwöhnisch beobachtete ich mich und Roswitha, ständig auf der Suche nach Anzeichen von auffälligen psychischen Veränderungen. Es gab da durchaus ein paar Dinge, die zumindest merkwürdig waren...

Bis heute – der Vorfall ereignete sich vor gut 13 Wochen – wurde Frau Waber nicht gefunden. Der Zug hatte, wie ich von Ueli Bögli erfuhr, wegen eines Rehs gebremst, das über die Schienen setzte. Peter Waber habe ich nie mehr angetroffen mit den Hunden. Nur einmal, als ich mit dem Auto an seinem Haus vorbeifuhr und er gerade das Tor öffnete, um ebenfalls herauszufahren, drehte er sich rasch ab, als er mich erkannte. Zumindest bildete ich mir das ein.